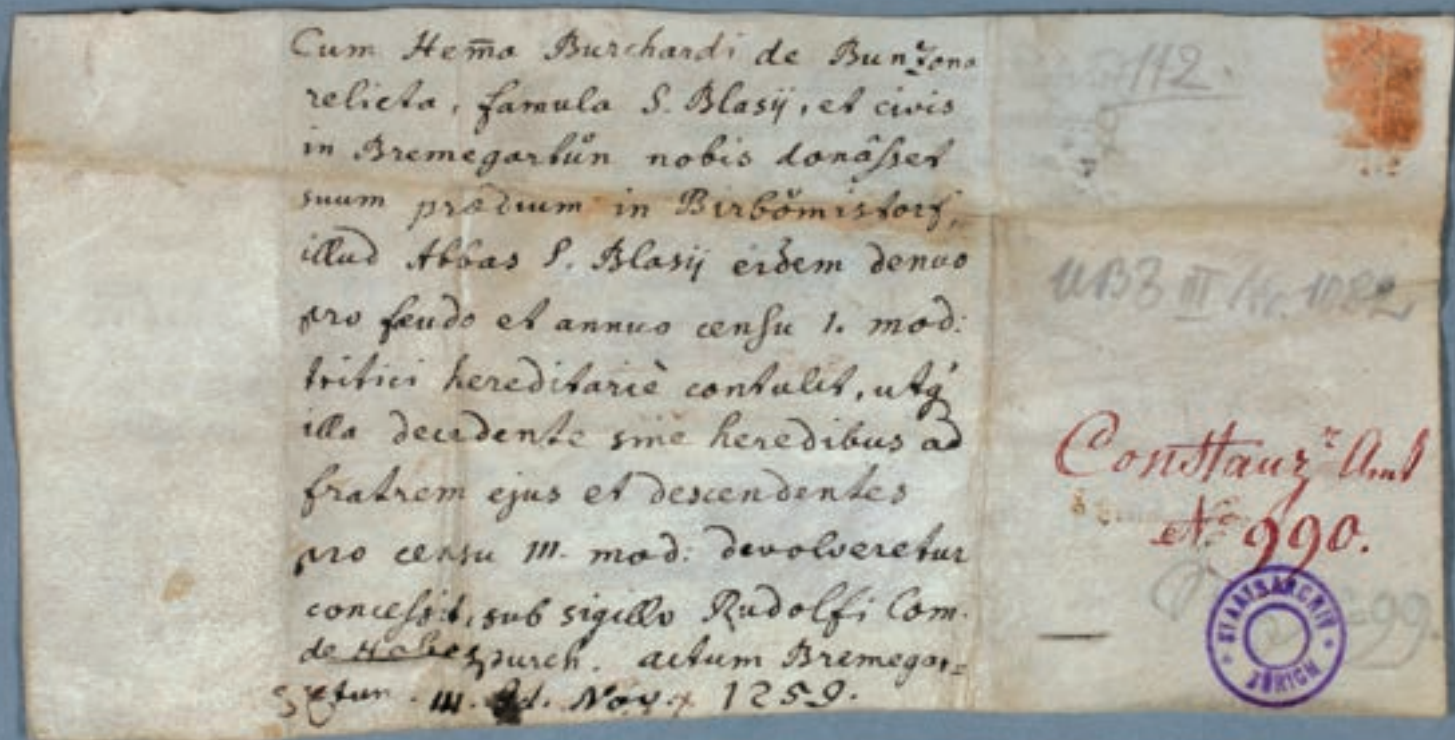


Bunzina anno 1259



Cum Hema Burhardi de Bunzina
relicta, famula S. Blasij, et civis
in Bremegartun nobis donasset
suum pradium in Birbömistorf,
illud Abbas S. Blasij eidem donao
pro feudo et annuo censu 1. mod:
tritici hereditarie contulit, utq;
illa decedente sine hereditibus ad
fratrem ejus et descendentes
pro censu III. mod: devolveretur
concessit, sub sigillo Rudolphi Com.
de Hohenzurch. actum Bremegor-
tun. III. Id. Nov. 1259.

112
1082
Constatz Land
No. 990.



Bunzina

Unser Dorf wurde 1259 in einer lateinisch geschriebenen Urkunde zum ersten Mal schriftlich erwähnt. Die Bremgarter Bürgerin Hemma, Witwe des Burkhard aus Bunzina, vermacht darin ihr Birmensdorfer Grundstück dem Kloster St. Blasien im Schwarzwald.

Warum „usgrächnet Bünzen“?

Die mittelalterlichen Schreiber konnten sich an keine schriftlichen Vorlagen halten. Sie mussten daher den Ortsnamen so aufschreiben, wie er ihnen in der Ortsmundart diktiert wurde. Und so wurde das heutige Bünzen vor rund 700 Jahren durch die Schreiber einmal zu Bunzina, dann wieder zu Büntznach oder Büntzen.

Bünzen war aber bereits damals seit Jahrhunderten bewohnt, wobei unsere Vorfahren ursprünglich einen romanisch-alemannischen Dialekt gesprochen haben. Man nimmt heute daher an, dass der uns bis heute geläufige Ortsname ursprünglich eine Villa Pontsina bezeichnete und damit das „zur Brücke gehörende Hofgut“ meinte („pons“ bedeutet auf Latein Brücke). Diese Brücke führte damals über ein Flüsschen, das viel später dann nach diesem offensichtlich wichtigen Übergang Bünz genannt wurde.

Den wohl grössten Bekanntheitsgrad erreichte unser Dorf dann aber erst 1962 durch den Kabarettisten César Keiser und dessen legendäres Telefonat mit dem Auskunftsdienst. „Hallo! Do isch Kuenz in Bünze“ wurde eine seiner bekanntesten Nummern.

Das 2006 erschienene Geografiespiel „Usgrächnet Bünzen“ brachte der Bekanntheit von Bünzen schliesslich noch einen weiteren Schub.

^
Rudolf IV. von Habsburg, Landgraf im Elsass, beurkundet, dass Hemma, die Witwe Burkhard's von Bünzen, seine Bürgerin in Bremgarten und Dienerin des Klosters St. Blasien im Schwarzwald, ihr Eigengut in Birmensdorf (im heutigen Kanton Zürich) dem Kloster St. Blasien übereignet hat und dieses gegen einen jährlichen Zins als Erblehen für sich und ihre direkten Erben zurück erhalten hat; im Falle ihres kinderlosen Todes soll dieses Erblehen an ihren Bruder, den Meier von Birmensdorf, und an dessen direkte Erben gegen einen erhöhten Zins übergehen. Bei Bremgarten, 11. November 1259

Kirche

1508 Erste Spur eines Kirchleins

Über den Ursprung der ersten Kirche in Bünzen gibt es keine schriftliche Kunde. Die erste Spur eines Kirchleins ist ein Bild aus dem Jahr 1508, welches von einem Mönch des Klosters Muri nach einer alten Vorlage gezeichnet wurde. Die Zeichnung, die sich in einem alten Band des Pfarrarchivs befindet, zeigt das Kirchlein noch ohne Chor und Turm. Beide wurden erst in den Jahren 1577 und 1600 angebaut. Das alte Kirchlein befand sich auf dem Hügel, auf welchem heute noch die Nothelfer-Kapelle steht.

Bei der kleinen Kirche handelte es sich um ein sogenanntes „Eigenkirchlein“, das ein früherer Besitzer des „Meierhofes“ auf seinem eigenen Boden erbaut hatte. Der Bauherr stiftete eine für den Gottesdienst und die Seelsorge zuständige Leutpriesterei gleich mit.

Die Leutpriesterei umfasste den Meierhof, die zugehörigen kleinen Güter und die Mühle, und bildete so eine eigene kleine Pfarrei. Der Meierhof befand sich an dem Ort, wo später der Hof der Familie Abt und das Gasthaus zum Hirschen erbaut wurden. Waldhäusern gehörte bis zur Reformationszeit noch zur Pfarrei Boswil. Auch ein Teil von Besenbüren wurde von der Pfarrei Boswil aus betreut, während sich die Pfarrei Muri um das Seelenheil des anderen Teils (Huob) kümmerte.

1621 Weihe der erweiterten Kirche

Wie viele andere Orte im Gebiet der Eidgenossenschaft gelangte auch Bünzen während der Reformation in den Strudel der Glaubenswirren. Der weitere Kirchenausbau wurde vorerst eingestellt. Erst 1577 ging man daran, den lange aufgeschobenen Bauplan auszuführen und zunächst den Chor für die künftige erweiterte Kirche zu bauen. Im Jahr 1600 wurde der Turm, ein sogenannter Laternenturm, erstellt. Weitere zwanzig Jahre später, 1620, konnte der Kirchenbau mit dem neuen Schiff vollendet werden.

Am 25. April 1621, dem Festtag des Heiligen Georg, weihte der damalige Weihbischof von Konstanz, Dr. Johann Anton Tritt, die neue Kirche von Bünzen mit ihren beiden Kirchenpatronen St. Georg (Märtyrer und Drachentöter) und St. Anna (Mutter der Hl. Maria).



Verehrung der Heiligen Anna

Die Hl. Anna wurde in Bünzen ganz besonders verehrt. Ihr war ein Seitenaltar der Kirche geweiht und 1596 wurde gar eine St. Anna-Bruderschaft gegründet. Papst Urban VIII. stellte 1632 für sieben Jahre denjenigen, welche am Fest der Hl. Anna die Kirche in Bünzen besuchen, den vollkommenen Sündenablass in Aussicht. Nun schlossen sich der St. Anna-Bruderschaft nebst dem Abt des Klosters Muri auch viele wohlhabende Familien aus dem ganzen Freiamt an. Letztere liessen der Bruderschaft namhafte Schenkungen zukommen. Das „Käppeli“ ausserhalb des Dorfes am Weg nach Waldhäusern war ebenfalls der Hl. Anna geweiht und diente zu ihrer Verehrung.

Die Hl. Anna ist bis heute Kirchenpatronin: In der heutigen Pfarrkirche ist ihr der rechte Seitenaltar geweiht.

Die Rosenkranzbruderschaft

Die Rosenkranzbruderschaft gehört zu den ältesten Gebetsvereinen. 1649 erlaubte der Generalvikar des Bischofs von Konstanz die Einführung einer Rosenkranzbruderschaft in der Pfarrkirche von Bünzen. Die Brüder und Schwestern der Bruderschaft mussten geloben, die mit der Mitgliedschaft verbundenen Regeln und Pflichten einzuhalten. Hierzu gehörte das wöchentliche Rosenkranz-Gebet ebenso wie die Teilnahme an Monatsprozessionen und den Festtagen Maria Lichtmess, Maria Verkündigung, Maria Himmelfahrt und dem Rosenkranzfest. Es wird überliefert, dass die Kirchenoberen über die Bünzer Bruderschaft und den Eifer ihrer Mitglieder nur günstige Berichte erhalten hätten.



⚡ Ein Mönch des Klosters Muri zeichnete das Kirchlein nach einer Vorlage im Jahre 1508 nur mit einem kleinen Dachreiter für ein einziges Glöckchen.

^ Die Kirche um 1750

< Federzeichnung von H.Triner 1860



Kirche



Die neue Pfarrkirche

Da sich die Kirche im Laufe der Zeit für die gewachsene Pfarrei als zu klein erwies, fasste man 1820 erstmals den Bau einer neuen Kirche ins Auge. Die Regierung forderte die Gemeinde ihrerseits auf, den inzwischen knapp gewordenen Beerdigungsplatz zu erweitern. Bis 1848 tat sich allerdings nichts. Erst nachdem die Regierung ihrer Forderung nach einem neuen Friedhof Nachdruck verlieh, wurde das Bauvorhaben ernsthaft in Angriff genommen. 1850 beschloss die Kirchgemeindeversammlung die Errichtung eines Gotteshauses auf dem Girbel. Die Bauarbeiten begannen allerdings erst nach einer längeren Planungsphase im September 1859.

Die neue Pfarrkirche kostete 128'000 Franken, wobei die Gemeindemitglieder für zusätzliche 52'000 Franken Frondienste leisteten. Nach einer Bauzeit von gut drei Jahren konnte am 26. Oktober 1862 die im neugotischen Stil erbaute Kirche feierlich eingeweiht werden.

Neue Glocken

Für neue Glocken fehlte während des Kirchenbaus vermutlich das Geld. Jedenfalls wurde das Geläut der alten Kirche für weitere 80 Jahre in den neuen Turm versetzt. Anstelle der im Innern des Kirchturmes und an der Glockeneinrichtung notwendigen Reparaturen wurde 1940 aber die Anschaffung eines neuen Geläutes beschlossen. Am 23. September 1941 wurden die alten Glocken mithilfe von Seilzügen vom Turm heruntergeholt und anschliessend in der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau eingeschmolzen und umgegossen.

Einen Monat später konnten vier geschmückte Wagen das neue Geläut in Aarau abholen. Von der Gemeindegrenze her wurden die Glocken dann in feierlichem Zug zur Kirche begleitet. Der grosse Akt der Glockenweihe fand am 26. Oktober 1941 statt.

Die vier Glocken mit ihrer Inschrift

Christkönigsglocke:

„Herr und Gott, himmlischer König, wir loben dich!“

Marienglocke:

„Sei gegrüsst, Königin, Mutter der Barmherzigkeit!“

St. Anna-Glocke:

„Heilige Mutter Anna, Patronin der Pfarrei, beschütze uns!“

Schutzengelglocke:

„Lasset die Kleinen zu mir kommen!“

Wiederherstellung des Dachreiters

Bei der Aussenrenovation von 1956 bis 1959 wurde das kleine, dem Dachfirst aufsitzende Türmli entfernt, da es baufällig und vom Holzwurm befallen war.

1995, bei einer neuerlichen Aussenrenovation der Pfarrkirche, wurde der Dachreiter wieder errichtet. Das Kirchenfest vom 22. bis 24. September 1995 bildete den Abschluss der gut gelungenen Renovation.



Schule Bünzen

Der Pfarrer ist Ende des 18. Jahrhunderts bestrebt, in seinem die Dörfer Bünzen, Waldhäusern und Besenbüren umfassenden Kirchgemeindegebiet eine eigene Schule zu gründen. 1792 eröffnet Besenbüren als erste Gemeinde der Kirchgemeinde eine Schule.

Aber: „Wenn scho Bäsibüre d'Jugend lehrt, dann erst Bünze das keim verwehrt“ – so das Zitat aus einer späteren Festschrift der langjährigen Lehrerin Agnes Meier. Bünzen möchte nun ebenfalls eine eigene Schule!

1801 wird auf dem Freienhofareal ein erstes, einstöckiges Schulhäuslein errichtet.

1839 wird die Gemeinde von der Aufsichtsbehörde aufgefordert, die Schulstube vorschriftsgemäss zu vergrössern. Die Bünzer lassen einige Zeit verstreichen, bis sie dem Kantonsschulrat Lösungsvorschläge unterbreiten. Dieser lehnt die Pläne jedoch ab, weil mit den 472 Quadratfuss Fläche (ca. 42,5 m²) nur die minimalen Anforderungen erfüllt seien. Die Gemeinde wird daher aufgefordert, einen Neubau zu erstellen. Auch dieser lässt aber auf sich warten. Das Bezirksamt Muri teilt am 29. März 1843 daher dem Gemeinderat mit, dass es nun bezüglich des ausbleibenden Schulhausplanes zu administrativen Zwangsmassnahmen greifen werde. Denn alle Ermahnungen hätten nichts genützt. „Ich erkläre Ihnen“, steht im Brief, „dass heute die Exekution gegen die Gemeinde Bünzen eintritt und so lange fortdauern wird, bis der gedachte Plan bei mir angelangt sein wird. Ein Landjäger wird sich bis dann im Wirtshaus zum Hirschen auf Rechnung der Gemeinde verköstigen.“ Der bald darauf vorgelegte Plan kam die Gemeinde zusammen mit der Rechnung für die Verpflegung und Unterkunft des Landjägers auf 767 Franken zu stehen. Nun wird auch mit dem Bau begonnen; 1845 können die 57 Schulkinder ihr Schulhaus an der Strasse nach Waldhäusern beziehen.

Bis 1889 wächst die Schülerzahl auf 83 Kinder an. Eine Erweiterung des Schulhauses wird daher nötig. Die Gemeinde aber schreckt vor den hohen Kosten zurück.

1897 erklärt sich der in Luzern lebende Bünzer Bürger und Bergbahn-Ingenieur Roman Abt bereit, die Kosten für die Konzeption eines Neubaus zu übernehmen.

Am 18. August 1904 kann das Schulhaus an der Besenbürenstrasse eingeweiht werden. Die Kosten für den Bauplatz und den Neubau betragen 67'000 Franken.

1946 wird die Einrichtung eines Duschbades im Schulhaus beschlossen. Die Schülerinnen und Schüler müssen fortan zweimal pro Monat jeweils am Samstag duschen.

1952 unterrichtet der Lehrer Josef Fischer 50 Schüler in seiner Klasse. Nachdem Pfarrer Andreas Marzohl die aus seiner Sicht unhaltbaren Zustände kritisiert hat, wird im folgenden Jahr eine 3. Abteilung eröffnet.



1963 – 1965 wird das Schulhaus renoviert und mit einer Turnhalle und Spielanlage erweitert. Die Fertigstellung wird am 11. und 12. Juli 1965 mit einem Jugendfest gefeiert.

Die beiden Gemeinden Besenbüren und Bünzen beschliessen 1976 eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Schulen. Fortan werden die Unter- und Mittelstufe in Bünzen und die 5. Klasse in Besenbüren geführt. Die Oberstufe wird schon seit 1973 in Bünzen unterrichtet.

Das Jugendfest vom 1. September 1973 wird zu einem Spiel- und Spasstag für beide Schulen.

1992 befürworten die Stimmbürger einen Kredit von gut 6 Mio. Franken für den Um- und Ausbau der Schulanlage. Im Rahmen eines Dorf- und Jugendfestes wird die neue Anlage 1994 eingeweiht.

Mit der Gründung der Kreisschule Bünz auf Neujahr 2007 wird die Zusammenarbeit zwischen Besenbüren und Bünzen weiter gefestigt. Eine Schulleitung wird eingesetzt. Beide Gemeinden stellen Mitglieder für die Kreisschulpflege.



Das Schulhaus um 1910

Bünzer Lehrerschaft um 1915.
Lehrerin Marie Stöckli, Lehrer Adolf Huwiler
und Arbeitslehrerin Martha Müller.

Jugendfest 1973

Schule Waldhäusern



Schulklasse Waldhäusern 1958/59 mit Lehrerin Agnes Meier und Pfarrhelfer Anton Galiker.

1801 eröffnet Bünzen auf dem Freihofareal seine Schule. Auch die Kinder aus Waldhäusern besuchen den Schulunterricht in Bünzen. Als Gegenleistung hierfür liefert Waldhäusern Brennholz nach Bünzen.

Am 31. Juli **1811** muss jedoch die Bünzer Bürgerschaft Waldhäusern nochmals gütlich ermahnen, das ihr zustehende Brennholz zu liefern. Andernfalls werde eine Klage beim Bezirksschulrat eingereicht.

1828 kommt aus Aarau die Nachricht, dass die Kinder aus Waldhäusern nicht mehr weiter in Bünzen zur Schule gehen können. 27 Schüler seien zuviel. So entsteht in einer Bauernstube die **Schule Waldhäusern**.

Doch die Feuersbrunst, die 1835 das Dorf verwüstet, vernichtet auch die Schulstube.

Noch einmal nimmt Bünzen die Schüler freundlich auf. Der Bünzer Lehrer erhält für seine Mehrarbeit einen Zustupf von 150 Franken.

1854 wird Waldhäusern vom Bezirksschulrat Muri aufgefordert, ein eigenes Schullokal zu führen. Familie Villiger stellt eine Stube zur Verfügung und der Unterricht findet wieder in Waldhäusern statt. Der Speicher im Unterdorf wird nach einem Umbau zum geeigneten Schullokal.

1860 weicht Waldhäusern sein erstes Schulhaus ein. Dem Lehrer, Bonaventur Meier, wird die freie Wohnung im neuen Schulhaus überlassen, gegen „Übernahme und Entschädigung von Einheizung der Schulzimmer und Fr. 30.– Jahreszins“.

Jungfrau Bertha Huwiler wird **1869** als Arbeitsschullehrerin gewählt. Es gibt aber noch kein eigenes Arbeitsschulzimmer. Die Erziehungsdirektion

bemängelt dies 1873 und droht, dass der Staatsbeitrag in diesem Falle nicht mehr ausgerichtet werde. Flugs wird für das Gemeinderatszimmer ein Ofen organisiert und der Arbeitsschulunterricht kann dort stattfinden.

Silvester **1888** ist gleichzeitig Wahltag. Die Lehrerin Marie Stöckli wird definitiv gewählt; die Wahl der Arbeitsschullehrerin Abt hingegen wird verschoben. Die Schulpflege solle zuerst die Vorwürfe prüfen, wonach in der Arbeitsschule zuwenig gelehrt werde und weder Ordnung noch Reinlichkeit herrsche.

1908 wird der Jahreslohn der Lehrerin Rosa Saxer von 1400 Franken auf 1600 Franken erhöht. Trotzdem reicht sie 1913 die Kündigung ein, da sie mit der Besoldung nicht einverstanden ist. Zur Neubesetzung der Lehrstelle wird ein Lohn von 1800 Franken vereinbart. Falls nötig, könne man auch auf 2000 Franken erhöhen.

1920 fordert die Erziehungsdirektion Waldhäusern auf, die Schullokalitäten zu erweitern. Die Dorfschule wird nun von 27 Schülerinnen und Schülern besucht, und im folgenden Jahr kommen noch 8 Kinder dazu.

Die Gemeindeversammlung beschliesst einen Betrag von 2'500 Franken zur Vergrößerung des Schullokal.

Im Herbst **1920** tritt Fräulein Agnes Meier ihre Stelle als Lehrerin an der Gesamtschule Waldhäusern an.

Die Schulrechnung passiert **1928** die Gemeindeversammlung mit der Bemerkung, das Fräulein

Lehrerin mache zu grosse unnötige Nebenausgaben. Ohne Erlaubnis der Schulpflege dürften die Nebenauslagen 35 Franken nicht übersteigen. 1930 werden an der Gemeindeversammlung die Auslagen für das Examenessen gerügt. Der Betrag von 77 Franken sei zu hoch und dürfe in Zukunft nicht mehr als 50 Franken betragen.

1930 wird die Lehrerin Agnes Meier abgewählt. Sie reicht gegen das Wahlergebnis (9 Ja gegen 21 Nein bei 1 Enthaltung) Einsprache ein. Die Wahl ist nämlich abgehalten worden, ohne der Schulpflege zuvor Mitteilung zu machen. Zudem wurden beim Inspektor und bei der Schulpflege auch keine Gutachten eingeholt. Nach der Wahlwiederholung darf Agnes Meier weiterhin an der Schule unterrichten.

Das Jahr **1940** wird zum Wendepunkt in der Geschichte von Waldhäusern: Die bis anhin selbständige Gemeinde wird der Gemeinde Bünzen zugeteilt. Die Schule bleibt weiterhin bestehen.

Im Frühling **1945** wird die Oberstufe Waldhäusern der Schule Bünzen zugeteilt. Zu diesem Zeitpunkt unterrichtet Agnes Meier 27 Schüler in 8 Klassen.

Am 9. Juli **1969** feiert Agnes Meier mit ihren Schülern im „Schuelhüsi“ Waldhäusern den letzten Schultag. Nach den Sommerferien werden diese Schüler in Bünzen unterrichtet, wo Agnes Meier auch die Unterstufe weiterführt. Die verdiente Lehrerin hat bis dahin die Schule Waldhäusern während sage und schreibe 48 Jahren vorbildlich geführt!

Gemeindeverwaltung

Eine wichtige Quelle zur Dorfgeschichte sind die Protokollbücher der Gemeinde. Diese datieren für Bünzen bis ins Jahr 1777 zurück. Den Bänden kann entnommen werden, dass die Landvögte der eidgenössischen Stände bis 1799 regierten und zu ihrer Unterstützung aus den Familien des Dorfes Untervögte rekrutierten. In der Zeit vor 1415 waren die Landvögte der österreichischen Herzöge für die Verwaltung verantwortlich.

Von 1799 bis zur Gründung des Kantons Aargau im Jahr 1803 amtierten Gemeindevorsteher. Erst in der Zeit danach wurde ein dreiköpfiger, später dann ein fünfköpfiger Gemeinderat eingesetzt. Die Geschichte der Gemeindeverwaltung ist seitdem durch einen steten Leistungsausbau und eine damit einhergehende fortlaufende Professionalisierung geprägt.

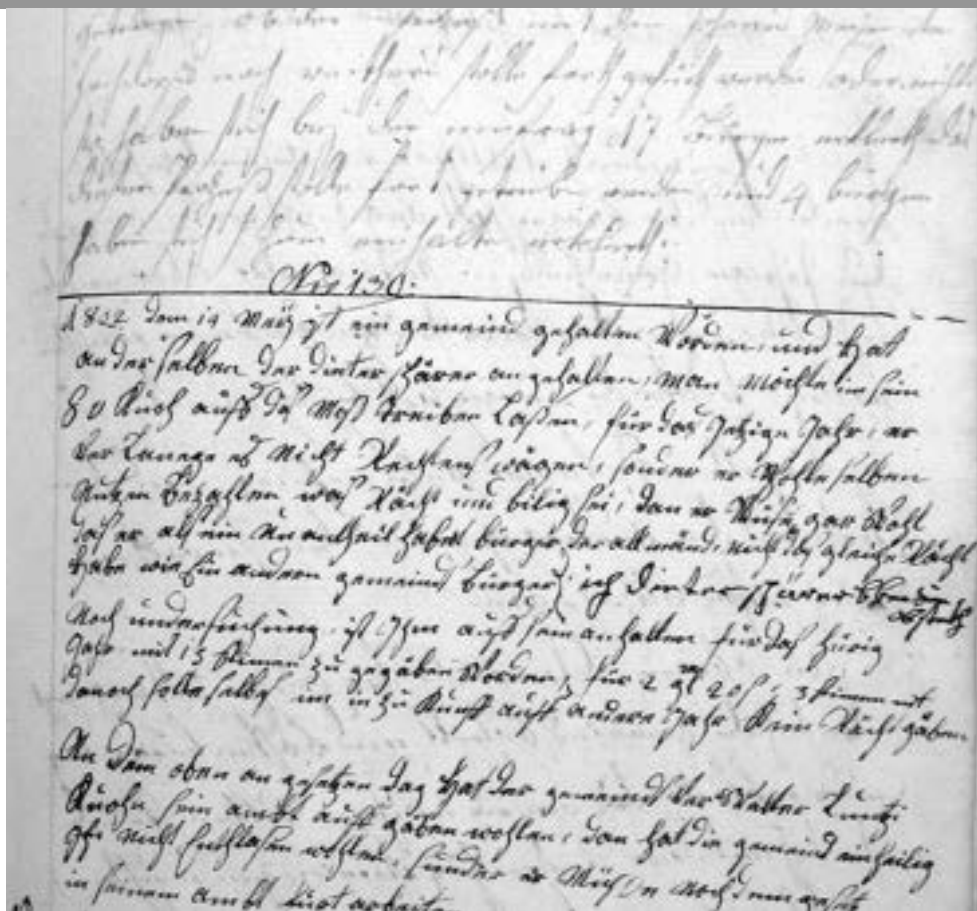
Die Protokolle der Gemeinde führen für die Gemeindevertreter folgende fixe Jahresentschädigungen auf:

- 1831 Gemeindeammann Fr. 40.–
2 Gemeinderäte zu je Fr. 24.–
2 Suppleanten (stellvertretende Ersatzmänner) 8 Batzen pro Tag, was aber jenes Gemeinderatsmitglied bezahlen muss, an dessen Stelle die Suppleanten funktionieren müssen
Seckelmeister (Finanzverantwortlicher) Fr. 8.–
Gemeindeschreiber Fr. 25.– (inbegriffen Schreibmaterialien, Schreibbücher und Stempelpapier)
Gemeindeweibel Fr. 5.–
Ausserordentliche Verrichtungen entschädigt die Gemeinde angemessen
- 1864 Gemeindeammann Fr. 80.–
und Gemeinderäte Fr. 50.–

Zum Vergleich: Ein Kilogramm Weissbrot kostete 1864 in der Stadt Zürich durchschnittlich 41 Rappen, das Kilogramm Schweinefleisch Fr. 1,09.

- 1913 Gemeindeammann Fr. 150.–
und Gemeinderäte Fr. 80.–
Ersatzmänner Fr. 2.– pro Sitzung
Gemeindeschreiber Fr. 200.–
und Gemeindeweibel Fr. 50.–
- 1917 Gemeindeammann Fr. 300.–
und Gemeinderäte Fr. 120.–
Ersatzmänner Fr. 2.– pro Sitzung;
Gemeindeschreiber Fr. 600.–
und Gemeindeweibel Fr. 100.–

Zum Vergleich: 1917 verdiente ein Maurer durchschnittlich 90 Rappen pro Stunde. Ein Kilogramm Käse kostete ca. Fr. 3,40.



Ausschnitt aus dem ersten Protokollbuch (ab 1777)

Eine Auswahl wichtiger Traktanden aus den Protokollbüchern:

- 1876 Bei den Gemeinderatswahlen ist das erste Mal von einem „Viceammann“ die Rede.
- 1910 Die Einwohnergemeindeversammlung beschliesst die Kompetenzsumme des Gemeinderates auf Fr. 100.– zu erhöhen.
- 1945 Ein neues Steuergesetz erfordert eine Steuerkommission, bestehend aus einem Gemeinderat, 2 weiteren Mitgliedern sowie 3 Ersatzmitgliedern.
- 1946 Das Budget für 1946 zur Wald- und Ortsbürgerkasse liegt der Versammlung der Ortsbürgergemeinde zum ersten Mal gedruckt vor.
- 1954 Der Gesamtumsatz der Verwaltungsrechnung ist von Fr. 374'800.– auf Fr. 487'200.– gestiegen und umfasst ca. 700 Belege.
- 1957 Es wird der Kauf einer Schreibmaschine und einer Buchhaltungsmaschine bewilligt. Die Schreibmaschine wird in einem öffentlichen Raum auch für private Zwecke zur Verfügung gestellt.
- 1960 Dem neu erstellten Kanalisationsreglement und dem generellen Kanalisationsprojekt wird zugestimmt.
- 1972 Die Stelle des Gemeindeschreibers wird zu einem Vollamt.

Die Gemeindeammänner ab 1817

1817 – 1820	Joseph Wurmman
1820 – 1841	Joseph Leonz Müller
1842 – 1852	Joseph Wurmman
1853 – 1860	Andreas Müller
1860 – 1868	Anton Meyer
1868 – 1876	Joseph Leonz Kuhn
1877 – 1905	Bonaventur Kuhn
1906 – 1909	Josef Müller
1910 – 1926	Josef Leonz Kuhn
1927 – 1939	Bonaventur Kuhn
1940 – 1953	Ernst Kuhn
1954 – 1969	Josef Müller
1970 – 1973	Hans Roth
1974 – 1993	Guido Oswald
1994 – 2001	Alice Rosenberg
2002 – 2006	Urs Aeschlimann
2006 –	Marlise Müller

Die Gemeindeschreiber ab 1848

1842 – 1852	Andreas Müller
1853 – 1861	Anton Meyer
1862 – 1865	B. Kuhn
1865 – 1868	Huwiler
1869 – 1875	J. Müller
1876 – 1886	Ammann
1887 – 1909	Wilhelm Oswald
1910 – 1911	Robert Müller
1912 – 1956	Martin Abt
1957 – 1972	Leonhard Meier
1972 – 1981	Fritz Huber
1982 –	Beat Kaufmann

Leben und Wohnen

1680 zählte erstmals Pater Victor Frey aus dem Kloster Muri die Einwohnerzahl seiner Pfarrei. Bünzen, Besenbüren, Waldhäusern und Niesenberg bildeten zu dieser Zeit eine gemeinsame Pfarrei, welche im Ganzen 326 Personen umfasste. 1798 erfolgte die letzte Aufzeichnung der Bevölkerung durch das Pfarramt. Zu diesem Zeitpunkt umfasste das Dorf 54 Familien und 28 Wohnhäuser. Durchschnittlich entfielen auf jede Familie 7,8 und auf jedes Haus gar 15 Personen. Viele der Grossfamilien lebten fast ausschliesslich von der **Selbstversorgung**. Sie hatten zu wenig Land, um darüber hinaus Überschüsse für den Markt zu produzieren. Das Gros der Bevölkerung bildeten Kleinbauern, die sich zum Teil durch ein angelerntes Handwerk etwas dazuverdienen konnten. Eine Hammerschmiede und die Mühle boten ein paar wenigen Arbeit; Industriebetriebe gab es indes keine.

Bei Erbschaften wurde die **Naturalteilung** angewandt. Als Folge davon kam es immer wieder zu weiteren Parzellierungen, d.h. der pro Familie verfügbare Boden wurde stets geringer. Umso mehr lockten die sagenhaften Weiten des amerikanischen Westens mit den riesigen Landreserven! Während langen Jahrzehnten lebte die Bevölkerung äusserst bescheiden, wobei zeitweise auch grosse Arbeitslosigkeit herrschte. Mit der **Heimarbeit** für die aufblühende Strohindustrie verbesserte sich die Lage der Bewohner zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch allmählich.

Die Lebenserwartung

1803, im Jahr der Kantonsgründung, waren in Bünzen von 168 weiblichen Personen deren 31 über 50 Jahre alt. Von 184 männlichen Personen waren 50 älter als 50 Jahre.

Der Beschäftigungsgrad

1850 gingen von 440 erfassten Personen deren 346 einer Beschäftigung nach, was rund 80% entspricht. Vermutlich wurden Kinder und Jugendliche mitgezählt, da diese vor allem in der Landwirtschaft eine grosse Stütze darstellten. Registriert wurden auch 80 Strohflechterinnen und 12 Näherinnen.



Zeichnung von H. Triner (1885). Das Armenhaus an der Besenbürenstrasse fiel im Februar 1892 einem Brand zum Opfer. Im Hintergrund ist der Freienhof deutlich erkennbar. Das Wegkreuz in der Mitte des Bildes steht heute noch.

Die Löhne

Um 1860 verdienten Arbeiterinnen und Arbeiter in der Strohfabrikation, in der mechanischen Torfpresse beim Moos oder in der Landwirtschaft durchschnittlich folgende Löhne:

Tageslöhne

Tagelöhner nebst Kost und Logis 50 bis 80 Rp.
Handwerker nebst Kost und Logis 80 bis 120 Rp.
Handwerker ohne Kost 150 bis 250 Rp.
Stroharbeiter in der Fabrik ohne Kost 80 bis 100 Rp.

Lebensmittelkosten

2 kg Weissbrot 60 Rp.

1918 erhielt der Mauerer Leonz Steinmann von der Gemeinde als Entschädigung 35 Rappen pro gefangene Maus.

Die Auswanderung

Manche Bünzer suchten ihre schwierigen Lebensumstände durch eine Auswanderung nach Übersee zu verbessern.

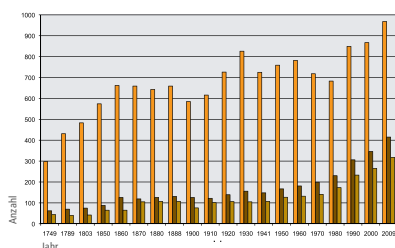
1884 erhielten beispielsweise Leonz Kuhn und seine Familie von der Ortsbürgerversammlung die Zusage, dass sie ein Reisegeld von 200 Franken für die Auswanderung nach Amerika erhalten würden. Je mehr hungrige Mäuler die Gemeinde verliessen, desto mehr wurde unter Umständen auch die Armenfürsorge entlastet.

Flächenstatistik 2009

Gesamtfläche: 577ha 47a 06m²
davon Wald: 162ha 33a 34m²
Baugebiet: 40ha 90a, davon überbaut 34ha 20a

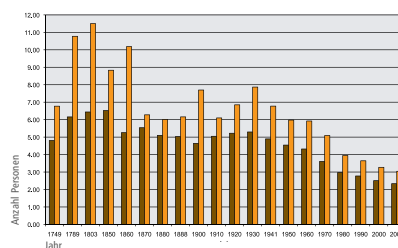
Bünzen und Waldhäusern in Zahlen

- Einwohner
- Haushaltungen
- Häuser



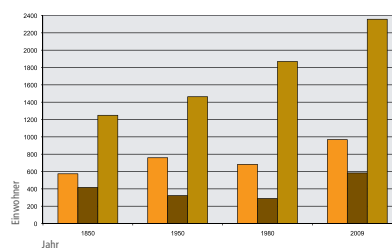
Anzahl Personen pro Haushalt und Haus

- Bewohner pro Haushalt
- Bewohner pro Haus



Vergleich der Einwohnerzahlen mit unseren Nachbarn

- Bünzen und Waldhäusern
- Besenbüren
- Boswil



Erwerbsarbeit

Die zumeist bäuerliche Bevölkerung versorgte sich während Jahrhunderten grösstenteils selber. Handwerker und Schneiderinnen verkauften ihre Produkte direkt im Dorf oder auf dem nächstgelegenen Markt. Dies änderte sich mit der ab 1850 verstärkt einsetzenden **Industrialisierung**. Die Eisenbahn verbilligte die Transporte. Es entstanden Fabriken und neue Absatzmärkte.

Die **Heimarbeit** ermöglichte es vielen Müttern, neben der Haus- und Familienarbeit noch einen notwendigen, jedoch kleinen Nebenerwerb zu haben. Für die Wohler Strohindustrie flochten sie Strohbinden, Strohroschen und Hüte. Wenn die Kinder nicht gerade die Schulbank drückten, mussten auch sie mithelfen.

Bekannte **Bünzer Schneiderinnen** waren Lidwina Hildbrand, Klara Huwyler, Frieda Klaus, Anna Kuhn („Venters“), Stefanie Müller („Karlis“), Gisela Wiederkehr und Elise Winiger.

Zunehmend boten auch die auswärtigen **Fabriken** den Bünzerinnen und Bünzern eine willkommene Arbeitsmöglichkeit.

Neben der Strohindustrie boten einzelne Unternehmen gleich mehreren Generationen Lohn und Brot:

- Die **Johann Müller AG** produzierte in Strengelbach und Wohlen Strickereiewaren und vertrieb diese unter dem Namen „**Streba**“.
- Die Firma **Bally** produzierte ursprünglich Seidenbänder und Hosenträger. Um 1900 wurde sie zum grössten Unternehmen der Schuhbranche in ganz Kontinentaleuropa.
- Die 1913 gegründete Schweizerische Sprengstoff-Fabrik AG war als „**Pulveri**“ weitherum ein Begriff.

„I d'Fabrik“ fuhr man mit dem Zug, der damals noch 3. Klass-Abteile mitführte. Die Frauen nutzten auch den Arbeitsweg produktiv zum Stricken und Häkeln. Die 6-Tage-Woche war die Regel und Feiertage oder Ferien wurden nicht bezahlt. Im Sommer wurde die Arbeit nach Möglichkeit ausgesetzt, damit man im Torbenmoos Torf stechen konnte.

In Bünzen selbst war und ist zum Teil heute noch folgendes Gewerbe angesiedelt:

Baugeschäfte
Malergeschäft
Gärtnereien
Wagnerei
Schreinereien
Zimmerei
Schuhmacher
Mechanische Werkstätte
Velohändler
Weberei im „Fabrikli“
Autogarage
Heizung + Sanitärgeschäft
Fertigaragenbau
Kunststoffwerk
Verpackungsmaschinenfabrik



Winiger & Scheinpflug. [▲]
Josef Winiger betrieb von 1908 bis 1919 am Weissenbach ein Malergeschäft.

Der „Brönni-Franz“ im Jahr 1938 auf dem Femelhof. [▲]

Zimmerei Müller um 1930 [>]



Überlieferte Berufsangaben der Gemeinden Bünzen und Waldhäusern für die Zeit um 1850:

Arzt	Haushälterinnen	Näherinnen	Strohflechterinnen
Bauern	Hausarbeiterinnen	Pflegekinder	Strohflechter
Briefträger	Hebamme	Seiler	Strohweberinnen
Dienstknechte	Hutmacher	Soldat	Strohweber
Dienstmägde	Kosttochter	Schuhmacher	Strohfabrikant
Färber	Kellnerin	Schreibmaterialienhändler	Verkostgeldete
Feldarbeiterinnen	Knecht	Schlosser	Wagner
Gemeindeammann	Landarbeiter	Schreiner	Wirt
Gemeindeschreiber	Lehrer	Schneider	Zimmermann
Geschäftsagent	Leinenweber	Schmied	Zimmermeister
Handarbeiter	Maurer	Schweinehändler	
Handelsmann	Maler	Spinnerinnen	
Hanfspinner	Müller	Spezereihändler	

Einkaufen

Die älteren Bünzerinnen und Bünzer konnten sich keine grossen Sprünge leisten, weder finanziell noch verkehrstechnisch. Statt mit dem Kombi zum nächsten Supermarkt ging es früher zu Fuss in einen der diversen Dorfläden. Diese – oder vielmehr deren Besitzerinnen und Besitzer – sind noch immer in bester Erinnerung:

Im **Konsum** wurden die Lebensmittel noch im Offenverkauf angeboten, d.h. Zucker, Reis oder Hörnli (Teigwaren) wurden in Papiersäcke abgefüllt. Die Kundschaft brachte diese selber mit und verwendete sie mehrfach wieder. Essig und Öl wurden aus einem Fässli abgefüllt; auch hierfür brachte man die Flasche selber mit. Der Kaffee wurde beim Kauf gleich gemahlen.

Auch Wurstwaren wie Cervelats, Landjäger und Salamettli wurden feilgeboten. Beutelsuppen kannte man noch nicht, dafür konnte man Suppenstangen und sogar einzelne Suppenwürfel erstehen. Den Bierverkauf überliess man dem benachbarten Restaurant Rössli. Die Auswahl an Mineralwasser war bescheiden, zumal sich nur wenige diese Getränke leisten konnten. Bekannt waren das Citro, Orangina und Himbo der Agis Getränke AG. Eine Registrierkasse wurde erst ca. 1960 angeschafft. Bis dahin zählte man die Preise per Kopfrechnen auf einem Zettel zusammen. Am Schluss des Einkaufs erhielten die Kinder ihre obligaten zwei, drei Zeltli (Bonbons).

Der von Rosa Huwyler betriebene **Laden im Auserdorf** („Grosiladen“) diente nicht nur dem Einkauf, sondern auch als Treffpunkt: Hier wurden die letzten Neuigkeiten ausgetauscht. Und wenn eine Hausfrau sonntags in Verlegenheit geriet, konnte sie sich doch noch mit dem Notwendigen eindecken.

Im **Haus von Bonaventur Kuhn**, vis-à-vis dem Hirschen gelegen, führte Anna Kuhn („s'Bure Anna“) ihren Laden. Später erwarb sie das Haus im spitzen Winkel zwischen Dorfstrasse und Mühlegasse und führte den Laden hier weiter. Durch ihre Nachfolgerin Anna Villiger wurde das Ladenlokal zum **Villiger-Laden**, **Bonneterie**. Im Dorf aber war der Laden spasseshalber als „Bohneteeri“ bekannt. Dies obwohl (oder gerade weil?) der französisch-elegante Namenszusatz auf das Angebot an Strumpfwaren und Trikotagen hinweisen sollte. Über allem hing ein spezieller Ladengeruch, der sich aus Landjäger-, Kaffee- und Waschmitteldüften zusammensetzte. Unvergessen ist auch der Spruch von Anna Villiger: „Ihr müend ned nume cho, wenn ihr Glüebire ond Landjäger wänd!“

In der **Bäckerei** schied sich das Angebot in Ruch- und Weissbrot. Ein „Halberli“ wog 1 kg, ein „Groses“ stolze 2 kg. Für die Schleckmäuler gab es für 10 bzw. 20 Rappen die 10er und 20er-Stückli. Die Crèmeschnitten, Cornets, Mohrenköpfe und die 20er-Stückli waren nur am Wochenende erhältlich, dafür hatte die Bäckerei am Sonntag über den Mittag geöffnet. Am Freitag brachten die Frauen ihren Wähenbelag in die Bäckerei und holten rechtzeitig zum Mittagessen die fertig gebackene Wähe



Die stolze und prachttvolle Käserei 1910. ^

Dennerladen im Winkel. >

Der Brotwagen des Bünzer Beck's Bonifats Müller unterwegs um 1940. v



wieder ab. Diesen Dienst nahmen die Frauen besonders während der „Forrezt“ in Anspruch, d.h. wenn im Moos Torf gestochen wurde. Die Bäckerei besass auch das Salzmonopol. Salz konnte nur hier, und zwar im Offenverkauf, erstanden werden.

Als **Metzgerei** diente von ca. 1937-1940 eine Ladenfiliale der Metzgerei Burkard aus Waltenschwil. Diese befand sich im Erdgeschoss des Restaurants Hirschen. Ungefähr zur gleichen Zeit eröffnete Johann Hinni einen Metzgereiladen, den sein Nachfolger Josef Ehret später übernahm. Der Metzgerei war noch ein kleiner Lebensmittelladen angegliedert.

Im Haus der späteren Metzgerei befand sich ein **Denner-Laden**, den die Maler-Familie Winger später im Winkel weiterführte. Hier übernahm ihn die Familie Wüest und der Denner wurde zum **Usego-Laden**.

Bis zum Sommer 1995 stellte die **Käserei** noch Emmentaler-Käse her und verkaufte Milch im Offenausschank.

In **Waldhäusern** bot sich im Restaurant Burehof die Möglichkeit, in einem kleinen Laden den Alltagsbedarf einzukaufen. Stolz war man auch über die dorfeigene Käserei. Sogar eine Poststelle war bis 1961 in Betrieb.



Erzählungen

Bünzerinnen und Bünzer erinnern sich

Geschichte bedeutet steten Wandel und Veränderungen. Diesem Gesetz kann sich niemand entziehen, denn es betrifft Institutionen, Mentalitäten, Landschaften oder unseren eigenen Körper gleichermaßen. War das Leben früher nun besser oder schlechter? Härter oder einfacher? Eine schwierige Frage! Fest steht nur, dass Manches gleich war wie heute, und sehr Vieles anders. Wir befragten Bünzer Seniorinnen und Senioren nach ihren persönlichen Erfahrungen und Erinnerungen. Sie nahmen uns mit auf eine Zeitreise:

Geburt

Die Mütter gebären ihre Kinder meistens zu Hause. Assiiert wurden sie dabei von der Dorf-Hebamme Katharine Müller. Die Gemeindegwester Babettli Kuhn bot weitere Unterstützung.

Nahrung

Zum grössten Teil versorgte man sich selbst. Geessen wurde, was Feld und Garten hergaben. Der Speiseplan orientierte sich dabei natürlich an der Jahreszeit. Fleisch und Butter gab es vielfach nur am Sonntag. Die Früchte und das Gemüse wurden durch Dörren oder Kellerlagerung haltbar gemacht, denn man verfügte noch über keine Gefriertruhen. Während den Schulferien halfen die Frauen und Kinder den Bauern bei der Apfel- und Kartoffelernte. Im Gegenzug erhielten sie einen Teil der Ernte für den notwendigen Wintervorrat.

Hygiene

Badezimmer waren eher selten; manche Waschküchen waren mit einer Badewanne ausgestattet. Das Wasser wurde mit Holzfeuerung im Waschlafen erhitzt. Zum Zähneputzen dienten Kreidemehl, Asche und bisweilen auch nur die blossen Finger. Das WC ohne Spülung führte direkt in die Jauchegrube und befand sich vielfach ausserhalb des Hauses. Deshalb behalf man sich gerne mit Nachttöpfen.

Wäsche

Vor dem Waschmaschinen-Zeitalter wurden die Kleider nicht jeden Tag gewechselt. Die Wäsche wurde am Vortag in Seifenlauge eingelegt und anschliessend mit der Bürste auf dem Waschbrett vorgewaschen. Zur Zubereitung von heissem Wasser bzw. für die Kochwäsche diente der Waschlafen. In Bauernfamilien besorgte man die grosse Wäsche nur zwei- bis dreimal pro Jahr. Dabei halfen Waschfrauen tatkräftig mit. Die nassen Textilien trockneten an Wäscheleinen, die man von Baum zu Baum spannte.

Wo keine Waschküche vorhanden war, musste in der Küche gewaschen werden. Die ersten maschinellen Waschlifen waren Vorwaschmaschinen.

Fastnacht

Die Fastnacht war früher im Dorf ein wichtiges Ereignis. Am Fastnachtssonntag herrschte ein Narrentreiben, bei dem die ganze Bevölkerung mitmachte. Auf dem Hirschenplatz wurde für die fastnächtlichen Darbietungen eine Bühne aufgestellt. Am Abend war Tanz im Hirschen und im Rössli. Den Abschluss bildete am Dienstag die sogenannte



„Uslumpete“. Später wurden die Maskenbälle in die Turnhalle verlegt. Seit ein paar Jahren finden im Dorf allerdings keine Fastnachtsanlässe mehr statt.

1. August-Feier

Für den Nationalfeiertag wurde ebenfalls eine Bühne aufgestellt. Sie stand früher beim Rössli, später beim Schulhaus. Die Vereine halfen mit, die Feier zu gestalten. Der Turnverein beispielsweise präsentierte sich mit bengalisch beleuchteten Turner-Pyramiden.



Waschtag. Martha und Anna Rosenberg um 1935 vor dem „Wöschhüsi“ beim Rössli. ^

„S‘Roseberge“. Verdiente Pause um 1925 ^

Damenriege. Die kalte Witterung um 1928 konnte die jungen Frauen nicht davon abhalten, sommerlich-leicht bekleidet vor der Kamera zu posieren. >

Landwirtschaft

Bis zur Bünzkorrektion war die Entwicklung der Landwirtschaft in der Gemeinde Bünzen weitgehend eingeschränkt. Die Bünz richtete durch die Überschwemmungen nicht nur an Äckern und Wiesen grossen Schaden an, sondern verschmutzte auch den Dorfbrunnen. Der Ertrag des Kulturlandes wurde dadurch stark reduziert. Für die Landwirtschaft ergab sich eine zusätzliche Einnahmequelle in der Bereitstellung des Flechtmaterials für die Strohindustrie. Hierfür wurde hauptsächlich Roggen genutzt.

1831 Für die Zugarbeit werden weitgehend Ochsen und Kühe eingesetzt. In Bünzen waren dies beispielsweise 1831 rund 20 Pferde und 20 Ochsen. **1900** Um die Jahrhundertwende hielten 49 Viehbesitzer insgesamt: 10 Pferde, 6 Ochsen, 129 Kühe, 102 Rinder und 15 Ziegen.

Verschiedene Massnahmen, die unter dem Stichwort „Melioration“ gefasst werden können, unterstützten die Entwicklung der Landwirtschaft:
1926 Güterregulierung im Bünzgebiet
1930 Entwässerung des östlichen Gemeindegebietes
1949 Bodenverbesserungen und Güterzusammenlegung im Moos
1952 Güterzusammenlegung auf dem gesamten Gemeindegebiet

Der Gedenkplatz zur Güterzusammenlegung beim Rössli

Die Zusammenlegung der vormals über das ganze Dorfgebiet verstreuten Parzellen erleichterte den Bauern die Bewirtschaftung erheblich. Ein zweiteiliges Denkmal erinnert an diesen wichtigen Entwicklungsschritt:

Der Brunnentrog: Dieser stammt aus dem Haulihof und war ursprünglich ein Bestandteil des dortigen Sodbrunnens.

Die Säule: Sie diente einst auf dem Hof von Robert Kuhn in Waldhäusern als Ackerwalze. Die Säule trägt heute die Inschrift: „Die Erde hat ihren Segen dem noch nie versagt, der mit ganzem Herzen darum rang.“ Das Zitat stammt vom Heimatschriftsteller und Bauer Alfred Huggenberger (1867-1960).

Vielfältige Strukturverbesserungen, die das Kulturland vermehrten, werteten die Landwirtschaft auf. Durch den unaufhaltsamen technischen Fortschritt verlor die Landwirtschaft aber gleichzeitig auch ihr altes Erscheinungsbild. Anstelle der Familien- und Selbstversorgungsbetriebe hat inzwischen die industrielle Landwirtschaft mit ihrer weitgehenden Mechanisierung Einzug gehalten.

1920 In Bünzen und Waldhäusern sind von 576 Einwohnerinnen und Einwohnern 115 Personen in der Land- und Forstwirtschaft tätig.

1925 Ein erster Traktor mit Eisenstollenrädern macht in Bünzen Ochs und Pferd Konkurrenz.

1941-1945 Erste Bindemäher und auch eine Dreschmaschine werden angeschafft. Der kapitalintensive Kauf der Dreschmaschine erfolgte durch eine Interessengemeinschaft von Bürgern, die zum Teil selber nicht in der Landwirtschaft tätig waren.



Die teilweise mit Stroh gedeckte Scheune musste 1920 einem Wohnhaus mit Laden weichen (heute Dorfstrasse 21) ^

Während dem Krieg beim Heuen ^

Autotraktor (1940) >

Mähdrescher auf dem Rütihof um 1955 v



1952 Der erste Mähdrescher in Bünzen erleichtert die Ernte.

2000 An der Schwelle zum neuen Jahrtausend sind in Bünzen noch 48 Personen in der Landwirtschaft tätig.

2100 Wird die Schweiz eine einzige Stadt sein und alle Nahrungsmittel importieren? Werden in Bünzen mit genmanipuliertem Saatgut Rekordträge eingefahren werden? Oder wird tropisches Klima gar zwei Ernten pro Jahr erlauben? Viele Szenarien sind denkbar. Aber welche davon wünschen Sie sich?



Bünzersee

Die letzte Eiszeit war für die topographische Gestaltung unserer Landschaft von grosser Bedeutung. Der Reussgletscher überdeckte das ganze Bünz- und Reusstal, nur die höher gelegenen Teile des Lindenberges waren eisfrei. Auf seinem Rücken beförderte der Gletscher gewaltige Massen an Geröll und mächtigen Findlingen von den Alpen ins Flachland.

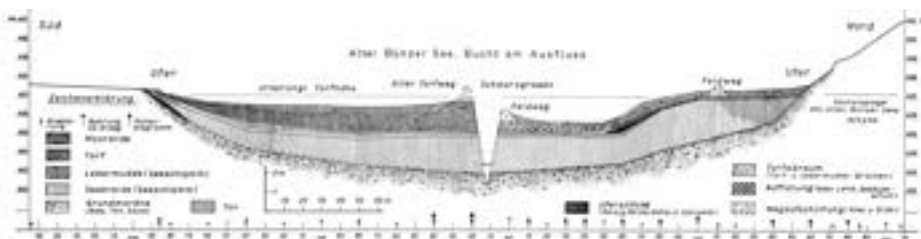
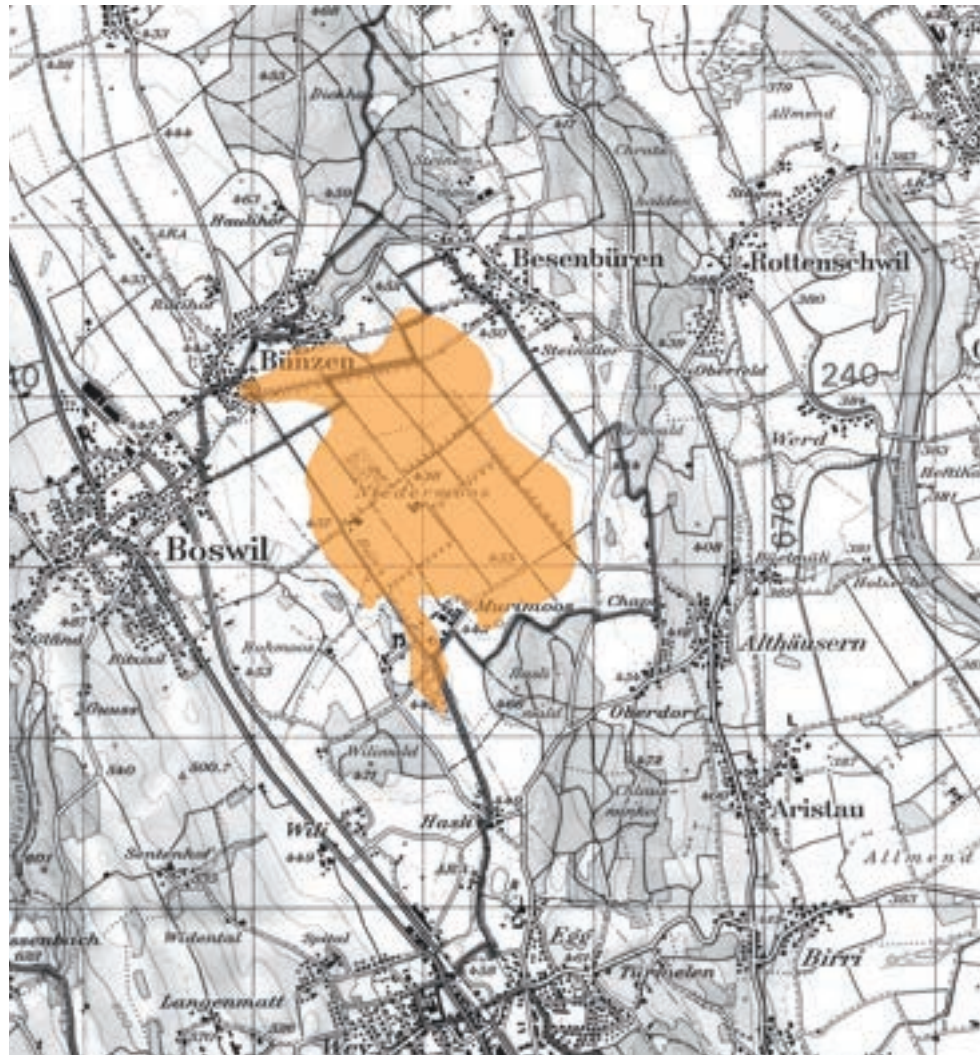
Am Ausgang der Eiszeit zog sich der Gletscher wieder zurück und machte dabei einen längeren Halt im Bereich des Föhrenmooses. Die Endmoränen vom Chilerain, Schachen, Rosamatstud, Schanzhübel und der Höhenzug zum Chapf – allesamt grosse Ablagerungen des Gletschers – stammen aus dieser Zeit und gaben dem Bünzersee die Konturen. Dieser war ca. 2,2 km lang, 1,5 km breit, 3-4 m tief und hatte Bestand von 14'000 bis 8'000 v. Chr., also während ca. 6000 Jahren.

Am Ufer des Bünzersees wohnten Fischer und Jäger des Endpaläolithikums (Altsteinzeit). Sie lebten bei langsam wärmer werdendem Klima noch in einer offenen, nur mit lichten Kiefer- und Birkenwäldern bedeckten Landschaft.

Mit Beginn der sogenannten Vorwärmzeit um 8000 v. Chr. ist der Bünzersee verlandet. Es entstand ein unwirtliches Moor mit sumpfigen Schilf- und Seggenwiesen, das die Bünz in Schlingen durchfloss.

Der alte Bünzersee in seiner wahrscheinlichen Ausdehnung am Ende der Eiszeit um 8000 v. Chr.

Bünzer Moos. Süd-Nord-Schnitt durch das Schachenmoos. (Nach H. Reinert 1969)



Die Ausbreitung des Reuss- und Linth- Gletschers zur Würmeiszeit. Die Lage des Bünzermooses ist mit dem farbigen Punkt markiert. (Nach A. Penck 1909)

Die Bünz

Noch im 18. Jahrhundert lag das Fohrenmoos unberührt da und wurde immer wieder von der Bünz überflutet.

Im Jahre 1863 konnten die Gemeinden Boswil und Bünzen die Mühle in Bünzen mit dem dazugehörigen Wasserrecht kaufen. Dadurch wurde der Weg frei, den Bachlauf der Bünz tiefer zu legen und so das Moos zu entsumpfen.

Für die Entsumpfung des Fohrenmooses gab es verschiedene Beweggründe:

- Ein reichhaltiges, rund 180 Hektaren umfassendes Torflager konnte ausgebeutet werden.
- Dieselbe Fläche feuchten Wieslandes wurde trockengelegt und in höchst nutzbares Feld- und Mattenland umgewandelt.
- Man versprach sich auch eine Verbesserung der gesundheitlichen Verhältnisse in der Gegend, denn man ging davon aus, dass Sumpfgelände schädliche Dünste (sogenannte „Miasmen“) erzeugen würden.

Das Auftreten von Malaria, Typhus und Ruhr wurde der Existenz von Sumpf und Moor zugeschrieben. Für die Gesundheit waren jedoch weniger die Moore als vielmehr die periodisch überschwemmten Sumpfgelände gefährlich.

In den Jahren 1863 bis 1879 wurde dann die erste Bünzkorrektur durchgeführt, wobei weite Teile des Moores entsumpft und somit der Torfabbau ermöglicht wurde.

Was bereits vor der ersten Bünzkorrektur befürchtet wurde, trat schliesslich tatsächlich ein. Der Torfabbau war wegen des nach wie vor hohen Wasserspiegels nur zum Teil bis auf den Grund möglich: Es entstanden immer mehr Sumpf-Flächen.

Am 17. November 1941 beschloss daher der Grosse Rat des Kantons Aargau durch ein Dekret, dass die Bünz von den Pfaffenmatten bis zum Schwarzgraben um 1-1,5 m abzusenken sei.

Diese Absenkung des Bachbettes erforderte zum Teil starke Ufermauern. Aus der zu verlängernde Bünz-Stollen war eine bautechnische Herausforderung. Grosse Schwierigkeiten bereiteten den Fachleuten der starke Treibsand und die flüssige Seekreide. Die zweite Bünzkorrektur dauerte von 1941 bis 1956.

Mit der dritten Bünzkorrektur in den Jahren 2005 bis 2007 wurde ein Teil der Bünz – welcher mit 28 km Länge übrigens der längste Bach im Kanton Aargau ist – wieder renaturiert. Mit der gleichzeitigen Verbreiterung des Bachlaufes wurde aber auch ein Beitrag an den Hochwasserschutz des unteren Bünztals geleistet. Diese Massnahme reicht aber vielerorts für eine verlässliche Sicherheit noch nicht aus. Aus diesem Grund ist das Projekt „Niedermoos“, welches die Umwandlung des alten Fohrenmooses in eine Überflutungsmulde vorsieht, nach wie vor aktuell.



Bünz-Korrektur zwischen 1919 und 1924 ^

Vorher – Nachher. Die Bünz im Bereich der Mühlegasse im August 1942 und im März 1943

Ausschnitt aus der Michaeliskarte von 1845 >

Torfabbau

Mit der ersten Bünzkorrektur und den Entwässerungskanälen ins Fohlenmoos wurden weite Teile des Moores entsumpft und der Torfabbau ermöglicht.

In kleinen Familienunternehmen wurde der Torf mit speziellen Schaufeln abgestochen, anschliessend zum Trocknen ausgelegt und schliesslich als Briketts verkauft. In den beiden Weltkriegen, als praktisch keine Kohle mehr zu kaufen war, der Energiebedarf jedoch stetig stieg, begann der maschinelle Torfabbau.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges wurde im Aristauergebiet des Fohlenmooses sehr viel Torf abgebaut und in Muri in spezielle Torfbrikettzüge verladen. Als nach dem Krieg der Bedarf an Torf nachgelassen hatte, übernahm August Meyer dieses Gebiet und baute 1932 die erste Scheune für den Landwirtschaftsbetrieb. Diesen verkaufte er später dem Verein „Arbeitskolonie Muri-Moos“.

Im Zweiten Weltkrieg wurde in Boswil eigens zum einfacheren Verladen der Torfbriketts eine Rampe aus Holz erstellt. Während dieser Zeit der intensivsten Torfausbeute waren im ganzen Moosgebiet bis zu 1'000 Personen beschäftigt. Längst reichten die Arbeitskräfte aus der eigenen Dorfbewölkerung nicht mehr aus. Es mussten auch Arbeiterinnen und Arbeiter aus den benachbarten Dörfern, bis hinunter nach Dottikon, zugezogen werden.

Bis zu 12 Stunden am Tag wurde auf den Feldern gearbeitet, um dem Moos den begehrten Brennstoff zu entnehmen. Man bezahlte Stundenlöhne von 80 Rp. bis Fr. 1,50. Jugendliche verdienten zwischen 30 und 50 Rp., und dies bei schwerster Arbeit.

Nach dem Zweiten Weltkrieg schwand die Nachfrage nach Torfbriketts allmählich und der Torfabbau wurde schliesslich ganz eingestellt.

Aus dem ehemaligen Moos ist inzwischen fruchtbares Kulturland geworden.



Feuerwehr

1811 Der Bezirksamtmannt teilt mit, dass die Gemeinde Bünzen zusammen mit der Gemeinde Besenbüren und Waldhäusern bis zum kommenden 1. November eine Feuerspritze anschaffen soll. Diesem Verbund wird 1813 auch noch Kallern zugeteilt.

1821 Amtliche Aufforderungen mussten teilweise lange auf ihre Umsetzung warten. Auch in diesem Fall beschliesst die Gemeindeversammlung erst am 26. September 1821, dem Gebot nachzukommen und eine Feuerspritze der mittleren Preisklasse zu kaufen.

1857 Die Ortsbürgerversammlung beschliesst nach einer Aufforderung des Bezirksamtes, auf dem alten Schulhausplatz bei der Waldhäuserstrasse ein neues Feuerspritzenhaus zu bauen.

1919 Der Bau eines neuen Spritzenhauses beim 1904 bezogenen Schulhaus an der Besenbürenstrasse wird beschlossen.

1971 Am 13. Mai fällt das Feuerwehrlokal beim Schulhaus selbst einem Feuer zum Opfer. Das wieder aufgebaute Gebäude wird heute als Sportgeräte-raum genutzt.

1980 Das neue Feuerwehrlokal beim Freienhof wird eingeweiht.

1983 Kauf des ersten Tanklöschfahrzeugs (TLF). Der Magirus-Deutz mit Jahrgang 1971 stand zuvor im Dienst der Feuerwehr Genf. Die Aargauische Gebäudeversicherung subventioniert die Kosten von 56'500 Franken zu knapp zwei Dritteln.

2006 Kauf des zweiten TLFs, diesmal der Marke MAN. Die Gebäudeversicherung übernimmt 44 % der Kosten von 297'000 Franken.

Die Bünzer Feuerspritze aus dem Jahr 1822

Am 17. Dezember 1822 lieferte Georg Huber, Schmied- und Schlossermeister von Besenbüren, die von ihm gefertigte Feuerspritze der Gemeinde Bünzen aus. Die Konstruktion wurde sogleich getestet und für gut befunden. Huber erhielt für seine Arbeit 68 französische Goldmünzen in bar, sog. Louis d'or für insgesamt 1'088 Franken. Nachdem die Spritze während Jahrzehnten im Einsatz stand, so auch beim verheerenden Klosterbrand vom August 1889 in Muri, wurde sie ersetzt. Über ihren weiteren Verbleib war lange Zeit nichts bekannt.

1978 entdeckte Eduard Kuhn-Wyss, ein in Matten bei Interlaken wohnhafter Bünzer Bürger, bei einem Kollegen eine alte Feuerspritze. Bei genauerem Hinsehen entpuppte sich diese als die Bünzer Feuerspritze von 1822! Wie sie nach Interlaken kam ist nicht bekannt. Für Eduard Kuhn stand jedoch sofort fest: Diese Spritze gehört nicht in ein fremdes Museum, sondern muss zurück nach Bünzen in ihre alte Heimat.

Allerdings konnte Eduard Kuhn die alte Feuerspritze erst Jahre später kaufen. Anlässlich der Feuerwehr-Hauptübung vom 29. Oktober 1990 überreichte er sie der Gemeinde Bünzen als Geschenk.



Brand der Rütischeune 1934 ↗

Die Dorffirewehr präsentierte sich 1941 vor dem Rössli. ↖

Die Feuerwehrkommandanten

Bis 1909 wurde die Feuerwehr durch den Gemeindegammann geführt, wobei ein Gemeinderatsmitglied als dessen Stellvertreter amtierte. Danach wurde sie von folgenden Kommandanten geleitet:

1909 – 1912	Hans Meier
1913 – 1917	Roman Müller
1918 – 1920	Josef Kuhn
1921 – 1922	Josef Müller
1923 – 1942	Albert Müller
1942 – 1957	Traugott Meyer
1958 – 1965	Ernst Ackermann
1966 – 1980	Georg Müller
1981 – 1986	Hans Müller
1987 – 1996	Bonaventur Kuhn
1997 – 2003	Georg Kuhn
2004 – 2008	Ralf Huber
seit 2009	Kurt Marti

Die Mannschaftsbestände

Jahr	Mannschaftsbestand	Einwohnerzahl
1870	52 (10%)	513 (100%)
1900	46	474
1920	55	576
1950	56	759
1970	56	718
1990	64	849
2000	47	867
2009	55 (6%)	968 (100%)

Wasserversorgung

Während Jahrhunderten bezogen Bevölkerung und Gewerbe das benötigte Wasser aus Bächen, Flüssen, Seen und v.a. aus Brunnen. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts begannen Schweizer Städte und Dörfer damit, eine zentrale Wasserversorgung mit Hydrantennetz einzuführen. Dahinter stand weniger der Wunsch nach mehr Komfort, als vielmehr die Angst vor Feuersbrünsten.

1898 Auch in Bünzen werden Stimmen laut, welche für die Gemeinde eine zentrale Wasserversorgung wünschen. Die Gemeinde beschliesst am 31. Oktober 1898 die Einführung.

Die Gemeinde erwirbt noch im gleichen Jahr von folgenden Privatpersonen Quellenrechte:

Gebrüder Abt in Kallern	Fr. 1'200.-
J. Lz. Häfeler, Hinterbühl	Fr. 100.-
Peter Lz. Christen, Hinterbühl	Fr. 80.-
Franz Müller, Boswil	Fr. 212.-
Josef Christen, Kallern	Fr. 50.-

1899 Die Wasserversorgung wird im Herbst zur allgemeinen Zufriedenheit dem Betrieb übergeben. Die Kosten belaufen sich auf insgesamt 63'496 Franken.

Ein Wasserreglement soll Einnahmen für den Unterhalt der Wasserversorgung generieren. Da der genaue Wasserverbrauch noch nicht mit Wasserzählern erfasst werden kann, legt die Gemeinde 19 verschiedene Pauschalansätze fest. Unterschieden wird bei diesen Jahrestarifen dabei u.a. nach der Anzahl Wassernutzer, der Anzahl Wasserhähnen oder nach Art des Gewerbes:

Ein Haushaltshahn, welcher jedem anderen Abonnement vorangehen muss, insofern er zu einer eigenen Haushaltung gehört, bei mässigem Wasserverbrauch Fr. 20.-

Ein Haushaltshahn mit viel Wasserverbrauch, wie in Wirtshäusern, Armenanstalt, Fabriken usw. Fr. 20.- bis 25.-

Ein Hahn in einer Bäckerei Fr. 10.- bis 15.-

Ein Hahn in einer Metzgerei Fr. 15.- bis 20.-

Ein Hahn in einer Käseerei Fr. 25.-

Anderweitige Hähnen wenigstens:

Ställe bloss mit Kleinvieh Fr. 2.50

Ställe von Grossvieh mit oder ohne Kleinvieh Fr. 7.- dazu Grossvieh (Pferde, Ochsen, Kühe, Rinder von über 1 Jahr) pro Stk. Fr. 1.50 bis 2.-

1911 Ein weiteres Quellenrecht wird von Johann Keller in Unterniesenberg für Fr. 130.- gekauft.

1938 Das Grundwasserpumpwerk Brunnmatten wird für Fr. 23'533.17 gebaut, um dem immer wieder auftretenden Trinkwassermangel endgültig Abhilfe zu schaffen.

1985 Sowohl für die Quellfassungen als auch für die Grundwasserfassung werden Schutzzonen ausgeschrieben bzw. verfügt.

1986 In allen Liegenschaften sind inzwischen Wasseruhren eingebaut worden.

Erwerbstitel. Kauf-Forderungstitel.

Auszug

aus dem Fertigungsprotokoll der Gemeinde *Kallern*

Band Nr. *III* Seite *20*.

Verhandlung vom *29* September *1911*.

Anwesend:

*Johann Niellisbach, Gemeindevorstand,
August Reij, Bünzen,
Josef Hüser, Gemeindevorstand,*

sowie der Fertigungsaktuar

Pol. Niellisbach.

Kaufvertrag um Stk. 130.
Verkäufer: *Hr. Johann Keller, Landwirt
in Unt. Niesenberg.*
Käuferin: *Gemeinde Bünzen,
H. Kollmayer, Amtmann d. Ort
Hr. Alois Kucher, Ortsherr in Bünzen.*
Verkauftes: *Das quälend liege Quellwasser
im Bodanwerk.*

Für die Sicherstellung der Löschwasserversorgung haben die Gemeinden Besenbüren, Boswil, Bünzen, Kallern und Waltenschwil eine Vereinbarung über die gemeinsame Löschreserve von 400 m³ aus der Wasserversorgungsanlage der Gemeinde Kallern abgeschlossen.

Besenbüren wird heute vollumfänglich von der Gemeinde Bünzen mit Trinkwasser versorgt.

Waldhäusern verfügte bis 1960 über eine eigene Wasserversorgungsgenossenschaft. Die alte Wasserversorgung bestand aus einem Leitungsnetz im Dorf, einem hangseitigen Reservoir ca. 200 Meter nordöstlich von Kallern sowie aus 3 Brunnstuben mit insgesamt 4 einspeisenden Quellen.



Quellenvertrag von 1911 ↗

Grundwasserpumpwerk Brunnmatten ↗

Abwasser

Entsorgung...

Bis weit ins 20. Jahrhundert war die stinkende, aber nährstoffreiche „Hüsligülle“ bei den Bauern als Düngemittel sehr begehrt. Erhöhte Viehbestände – und damit mehr eigene Hofgülle – sowie der Einsatz von Kunstdünger verminderten den Bedarf aber zusehends. Gleichzeitig riefen die sich verändernden Hygienevorstellungen der Bevölkerung und die zunehmende Entwicklung des Gewerbes nach einer immer leistungsfähigeren Wasserversorgung. Diese wiederum konnte nur in Verbindung mit einer adäquaten Entsorgungstechnik funktionieren, welche das Abwasser zuverlässig wegleitete.

1955 Rolf Kolb, ein Bautechniker aus Dietikon, erstellt für 1'230 Franken ein erstes generelles Kanalisationsprojekt für die Gemeinde Bünzen.

1957 Im Gebiet Mühlematt – Mitteldorf – Schulhaus wird eine erste Kanalisation erstellt.

1960 Die Gemeinde erlässt ihr erstes Kanalisationsreglement.

1974–1985 Der Ausbau der Kanalisation schreitet auf dem ganzen Dorfgebiet zügig voran: Bremgartenstrasse – Mühllacker – Bünz (1974) / Schützenhausstrasse und Chilerain sowie Erschliessung der Schibeweid (1975) / Friedenstrasse – Eugsterweg – Schützenhausweg – Kirchweg (1975-76) / Steiacher (1977) / Unterdorf und Bünzstrasse sowie Erschliessung im Winkel (1979) / Mühlegasse (1985)

... und Reinigung

Das zunehmend mit Schadstoffen verunreinigte Abwasser gefährdete mehr und mehr Fauna und Flora. Bereits 1953 wurde daher die Bundesverfassung mit einem Gewässerschutzartikel ergänzt. Auch die Gemeinde Bünzen musste sich mit der Abwasserreinigung und der dafür notwendigen Infrastruktur auseinandersetzen und beträchtliche Investitionen vornehmen.

1955 Der Gemeindeammann macht darauf aufmerksam, dass der Bau einer Kläranlage eine dringliche Aufgabe darstellt.

1974–1975 Bildung einer Kommission und Beginn mit der Projektierung einer Abwasserreinigungsanlage (ARA).

1979 Die vier Verbandsgemeinden Boswil, Kallern, Besenbüren und Bünzen genehmigen das ARA-Projekt und bewilligen den Baukredit. Die Genehmigung der Satzungen begründet gleichzeitig offiziell den Verband.

1985 Nach gut vierjähriger Bauzeit wird die für 8,3 Mio. Franken erstellte **ARA Chlostermatte** in Betrieb genommen. Abzüglich der 3,3 Mio. Franken an Subventionen beträgt der Kostenanteil der Verbandsgemeinde Bünzen exakt Fr. 745'638.75.



Auf dem Rütihof wird mit dem Zweispänner Gülle ausgebracht.

Bis weit ins 20. Jahrhundert war auch die stinkende, aber nährstoffreiche „Hüsligülle“ bei den Bauern als Düngemittel sehr begehrt.



Die ARA Chlostermatte heute.

1983–1986 Im Zuge der Kanalisations- und Strassensanierung in Waldhäusern wird gleichzeitig ein Abwasserpumpwerk, eine Druckleitung zur Abwasserreinigungsanlage sowie eine Entlastungsleitung zur Bünz erstellt.

1994–1995 Die Verbandsgemeinden beschliessen für 5,6 Mio. Franken den Ausbau der ARA. Abzüglich der Subventionen beläuft sich der Bünzer Anteil auf 830'000 Franken. Die bereits 1995 fertiggestellte Erweiterung ermöglicht fortan die Hygienisierung des Frischschlammes, d.h. krank machende Keime werden eliminiert. Die Kontroverse um den Klärschlamm mit seinen Wert- und Schadstoffen aber bleibt.

1999–2001 Konzeption eines generellen, bis heute aktuellen Entwässerungsplans.

2006 Das vom Bundesrat verfügte generelle Ausbringverbot von Klärschlamm tritt in Kraft.

2009 Die ARA Chlostermatte verarbeitet jährlich rund 800'000 m³ Abwasser und führt das gereinigte Wasser anschliessend der Bünz zu. Die 2'000 m³ Klärschlamm werden in Wohlen entwässert und getrocknet. Das zurückbleibende, konzentrierte Granulat wird in der Jura-Cement-Fabrik Wildeggen verbrannt.

Strassen

1841 Bünzen muss an die neue Mutschellenstrasse einen Beitrag von 50 Pfund bezahlen.

1864 Die Gemeinde beschliesst, sich am Bau einer rechtsseitigen Bünztalstrasse zu beteiligen. Diese Landstrasse führt von Muri über Bünzen nach Waldhäusern, Waltenschwil, Wohlen, Anglikon, Dottikon und Othmarsingen. Auch eine zweckmässige Verbindung nach Hägglingen wird erstellt.

1898 Bünzen realisiert an 5 Standorten eine elektrische Strassenbeleuchtung. Die Kosten hierfür belaufen sich auf 295 Franken.

1930 Die Ortsbürgergemeinde Waldhäusern muss für die Strassenkorrektur Boswil-Büelisacker einen Streifen Land von 36 Aren abtreten und erhält dafür eine Entschädigung von 80 Rappen pro Quadratmeter.

1933 Die Gemeindeversammlung verfügt, dass die Bünzer den für Privatstrassen benötigten Kies aus den beiden Kiesgruben der Gemeinde gratis beziehen dürfen.

1936-1937 Die Dorfstrasse wird mit einem staubfreien Belag ausgebaut und erlöst die Bevölkerung vom Staub, den die zunehmend schnelleren Motorfahrzeuge aufwirbeln. Die Kosten betragen hierfür 68'000 Franken. Die Ortsbürgergemeindeversammlung beschliesst, aus dem Moosentsumpfungsfonds 10'000 Franken an die Kosten dieses Ausbaus beizusteuern.

Im Übrigen wird jeder Anstösser ersucht, die Strasse in seinem eigenen Interesse rein zu halten. Wo Anstösser direkt fehlen, sorgt der Gemeinderat für einen Strassenkehrer. Vor allem soll auch darauf geachtet werden, dass keine Jauche auf die Strasse abfliesst.

1950-1953 Die gewundene und steile Strassenführung im Gebiet Chessler / Weierweid zwischen Bünzen und Waldhäusern wird korrigiert.

1951 Das morsch gewordene Bünz-Brücklein bei der Einmündung des Schwarzgrabens wird durch eine neue Holzbrücke ersetzt.

1962-1963 Beim Ausbau der Ortsverbindungsstrasse Bünzen-Hermetschwil (siehe Planausschnitt) wird zugleich die Linienführung begradigt und der Belag modernisiert (sogenannte „Staubfreimachung“). Die Gesamtkosten betragen gemäss Kostenvoranschlag 268'000 Franken.

1964-1966 Das zunehmende Verkehrsaufkommen ist auch für die Fussgänger nicht ungefährlich. Beim Ausbau der Besenbärenstrasse wird deshalb im Innerortsbereich zusätzlich ein Gehweg erstellt. Von den Gesamtkosten von 289'800 Franken übernimmt der Kanton 65 Prozent.

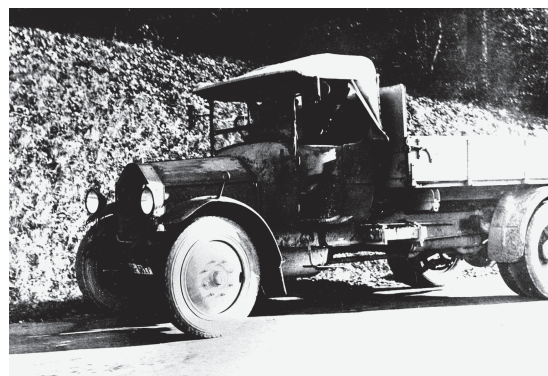
1968 Die Ortsverbindungsstrasse Bünzen-Waldhäusern-Waltenschwil wird ausgebaut und ebenfalls „staubfrei“ gemacht.



Bünzen 1947 ^

Bünzen 1995 ^

Richard Stöckli war um 1915 Besitzer des ersten Lastwagens im Freiamt >



Südbahn

Bünzen und die Südbahn

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich im Aargau verschiedene Eisenbahnkomitees, so auch im Bezirk Muri mit der Gemeinde Muri an der Spitze. Das Ziel war es, möglichst rasch eine Eisenbahnlinie durch das Freiamt mit Anschluss an die noch zu erbauende Gotthardlinie zu erstellen.

1869 Der Grosse Rat des Kantons Aargau erteilt dem sogenannten Südbahnkomitee die Konzession für den Bau der Linie Aarau-Lenzburg-Wohlen-Muri-Sins-Kantonsgränze und einer Anschlusslinie Brugg-Henschiken.

Noch im gleichen Jahr wird diese Konzession durch die Bundesversammlung genehmigt.

1872 Die Schweizerische Centralbahn mit Sitz in Basel und die Schweizerische Nordostbahn mit Sitz in Zürich gelangen nach längeren Verhandlungen in den Besitz dieser Konzession.

1873 Planaufgabe der Linie Wohlen-Muri: Die Bahndirektion in Basel und die Baudirektion des Kantons müssen sich nun mit den Forderungen verschiedener Gemeinden auseinandersetzen. So verfasst beispielsweise ein Komitee aus Bünzer Bürgern eine Bittschrift zuhanden des Regierungsrats. Die Mitglieder des Komitees (Roman Abt, Bezirksamtmann A. Müller, Abt „zum Hirschen“, Martin Ammann „zum Rössli“ und Gemeindeamtmann Kuhn) unterbreiten der Regierung folgende Anträge:

1. Es solle die projektierte Eisenbahnlinie bei Boswil um ca. 340 Meter weiter östlich gegen Bünzen verlegt werden.
2. Die Stationsgebäude sollen auf der östlichen Seite der Bahn erstellt werden.
3. Es sei der fraglichen Station der Name „Boswil-Bünzen“ oder „Bünzen-Boswil“ beizufügen.

Die Baudirektion lehnt die Wünsche der Gemeinde Bünzen allerdings ab; einzig dem Wunsch nach dem Stationsnamen Boswil-Bünzen wird nachgegeben. Der Regierungsrat stimmt der Namensgebung ebenfalls zu und unternimmt die nötigen Schritte beim Bundesrat, der in dieser Angelegenheit abschliessend zuständig ist.

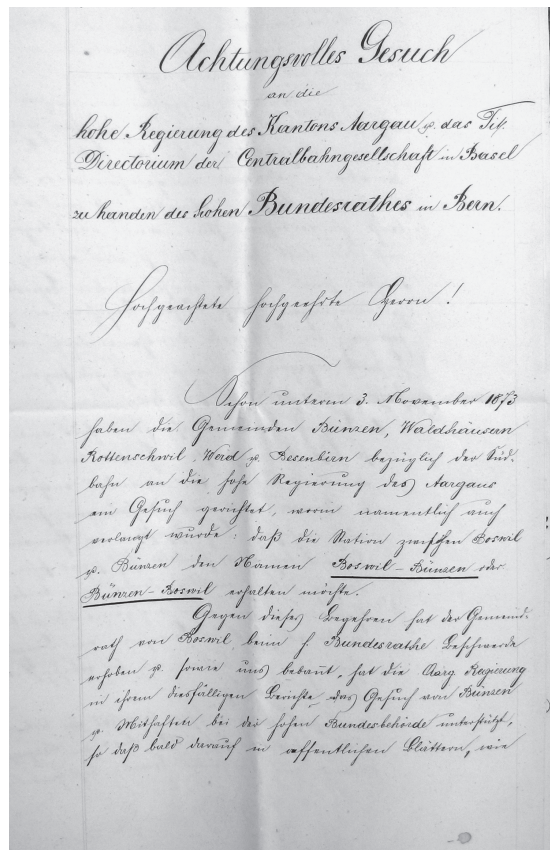


1874 Die beiden Bahngesellschaften schliessen einen Vertrag über die Aufteilung der drei gemeinsam betriebenen bzw. geplanten Linien; die Südbahn geht an die Centralbahn über. Im gleichen Jahr wird die Linie Rapperswil-Wohlen eröffnet.

1875 Die Eröffnung der Strecke Wohlen-Muri verschafft Bünzen die Anbindung an das entstehende Eisenbahnnetz.

Nach einem zweiten Anlauf des Regierungsrates ist der Bundesrat vier Monate nach der Betriebseröffnung bereit, dem Wunsch der Gemeinde Bünzen nach einer Umbenennung der Station „Boswil“ in „Boswil-Bünzen“ nachzukommen.

Damit hatte Bünzen die gewünschte Verlegung der Linienführung zwar nicht erreicht, aber man war der Gemeinde zumindest mit der Umbenennung des Stationsnamens entgegengekommen.



Bittschrift an den Bundesrat 1873

Elektrizität

1889 Das Städtchen Bremgarten führt die erste elektrische Strassenbeleuchtung der Schweiz ein.

1898 Anfangs Juli erstrahlt auch in Bünzen das erste elektrische Licht in Stuben, Kammern sowie auch auf der Strasse. Der Strom kommt aus einem Werk(lein) in der Hammerschmiede.

1909 Am 23. Januar wird die Elektrizitäts-Genossenschaft Boswil-Bünzen gegründet. Es werden zwei Trafostationen gebaut; für das Verteilernetz werden ca. 6000 kg Kupferdraht benötigt.

Auch für die Elektrifizierung gilt: Aller Anfang ist schwer! Es muss systematisch um jedes Mitglied geworben werden, denn die Eintrittsgebühr von 60 Franken und der hohe Lichtpreis von 50 Rappen pro kWh bzw. 20 – 25 Rappen bei Motorenbetrieb halten manchen Interessenten ab.

Erst ab 1949 beginnt der Stromverbrauch exponentiell zu steigen (siehe Tabelle Verbrauchsentwicklung im Versorgungsgebiet Boswil-Bünzen).

1914 Im Dezember gründen 13 Waldhäuserer eine eigene Elektrizitäts-Genossenschaft, die bis heute Bestand hat.

1949 – 1950 Durch den Bau der Korkfabrik, welche für einen vollelektrischen Betrieb konzipiert ist, wird auch die Errichtung einer weiteren Trafostation im Bahnhofgebiet unerlässlich. Die Kork AG wird zum grössten Stromabnehmer der Elektrizitäts-Genossenschaft und die Verbraucherkurve steigt nun noch wesentlich steiler an.

1954 – 1955 Das ganze Stromnetz wird von 145/250 auf die Normalspannung von 220/380 Volt umgestellt. Beim Neubau der Bahnhofstrasse muss die alte Freileitung einem im Trottoir verlegten Kabel weichen. Gleichzeitig wird dieses Strassenstück auch mit einer modernen Beleuchtung versehen.

1962 Der ausserordentlich starke Nassschneefall in der Nacht vom 1. auf den 2. Januar verursacht schwere Schäden am Freileitungsnetz. Glücklicherweise kommen trotz der vielen herunterhängenden Drähte weder Personen noch Gebäude zu Schaden.

2009 Die Elektrizitäts-Genossenschaft Boswil-Bünzen feiert ihren 100. Geburtstag. Ob Waschen, Kochen, Fernsehen, Bügeln, Backen, Musikhören, Beleuchten oder Heizen: ohne Elektrizität steht der Alltag auch in Bünzen still. Glücklicherweise sind Stromunterbrüche sehr selten geworden.

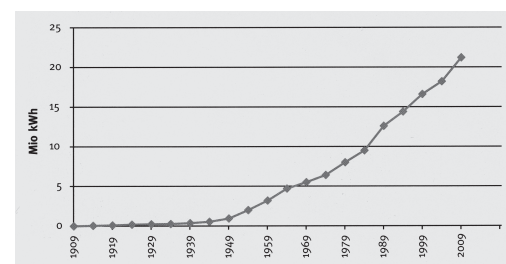


▲ Hammerschmiede
1915 befand sich vor dem Haus ein grösserer Weiher, der nicht nur der Feuerwehr als Wasserlieferant diente, sondern auch zur Stromerzeugung genutzt wurde.

< Freileitung um 1910



Stromumsatz in Millionen kWh 1909 – 2009



S'Bünzer Lied



Rössliplatz um 1910. Markant, der hinter dem Rössli stehende Haulihof, der 1953 abgebrochen wurde.

„Mis Heimatdorf“

J weiss es Dorf im Schwyzerland,
umchränzt vo Fäld und Bäume,
Bescheide lyts und unbekannt,
als tätis selig träume.
Und isch das Dörfli au nur chly,
i möchti niene andersch sy,
denn dert bin i deheime,
denn dert bin i deheime.

Vo wytem gsehsh de Chileturm,
und d'Glogge ghört mer lüüte.
Dis Herz wird froh, weisch nid worum,
so gohts i alle Lüüte.
Und isch das Dörfli au nur chly,
i möchti niene andersch sy,
denn dert bin i deheime,
denn dert bin i deheime.

Jo, s'Bünzer Dorf, das gfallt mer guet,
die Hüüser, Fälder, Matte.
Und d'Lüüt sind froh, händ läbigs Bluet,
und hell sinds uf de Platte.
Und isch das Dörfli au nur chly,
i möchti niene andersch sy,
denn dert bin i deheime,
denn dert bin i deheime.

Frogt eine mi: «Wo chunsch du her,
was bischt au du für eine?»
«J bi vo Bünze,» säg i stolz,
«e Bünzer darf si meine!»
Denn isch das Dörfli au nur chly,
i möchti niene andersch sy,
denn dert bin i deheime,
denn dert bin i deheime.

S'Bünzer Lied „Mis Heimatdorf“
von Lehrer Josef Fischer

Vom Mittelalter in die Neuzeit

Um 1300 – Die rechtliche Lage der Bauern im Mittelalter

Die ländliche Bevölkerungsmehrheit bestand im Mittelalter – und noch weit darüber hinaus – aus Bauern und Landarbeitern. Bis 1321 waren die Bewohner von Bünzen dem Freiherrn von Rüssegg untertan.

Die Bauern von Waldhäusern dagegen besaßen eigenen Boden. Sie mussten weder Frondienst noch Grundzins leisten und waren damit frei in der Bewirtschaftung ihrer Güter. Jeder Mann hatte hier „Tving und Bann“, also Verfügungsgewalt, über sein Gut.

1321 – Der Übergang in den Besitz des Klosters Muri

Ritter Marchwart, Freiherr von Rüssegg, musste auf Grund seiner schweren Schuldenlast den Meierhof zu „Bünzenach“ mitsamt dem Kirchensatz und den dazugehörigen Gütern für die Kaufsumme von 630 Pfund Pfennige und 30 Mark Silber an den Abt und Konvent des Klosters Muri verkaufen. Marchwart trat damit nicht nur sein Bünzer Gut ab, sondern auch sein Mitwirkungsrecht bei der Besetzung der Pfarrstelle.

Das Dörfchen bestand zu dieser Zeit aus zehn bäuerlichen Liegenschaften, nämlich dem grossen herrschaftlichen Gutsbetrieb, einer Mühle mit zugehörigem Land und acht kleineren Gütern. Die Bewirtschafter der kleineren Höfe hiessen: Arnold Zinge, Werner Zinge, Jakob Löffler, Rudolf Zinge, Anselm Vogelsang und Heinrich Lässen.

1350 – Das Urbar (Grundbuch)

Die Besitzrechte der Grundherren und die zu erbringenden Leistungen seiner Grunduntertanen wurden in sogenannten Urbaren festgehalten.

Im Urbar von 1350 sind für Bünzen 12 Güter verzeichnet. Als Bewirtschafter werden aufgeführt: Hensli Bertschi (Nachfolger von C. Reig und Erni Ackli), Hensli Schwab, C. Sprenger, Hans Sprenger, Zubler, Hensli Bertschi, Kuni Schwab, Hensli Bertschi als Besitzer der Mühle und der Mühlmatt, Hensli Stanz und Keller als Besitzer des Widumguts.

1415 – Bünzen als Untertanin vieler Herren

Nach der Niederlage des Herzogs von Österreich, Friedrich IV. von Habsburg, wurde Bünzen zur Gemeinen Herrschaft. Dies bedeutete, dass die siegreichen eidgenössischen Orte Zürich, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus das Freiamt fortan gemeinschaftlich regierten und verwalteten. Die Eidgenossen übten ihre landesherrlichen Rechte über einen Landvogt aus, der zweimal im Jahr vor Ort seines Amtes waltete, insbesondere auch als Richter.

Das Freiamt wurde in zehn Ämter unterteilt. Während Waldhäusern zum Amt Boswil kam, wurde Bünzen dem Krummamnt zugeschlagen. Dieses umfasste neben Bünzen auch die Orte Besenbüren, Rottenschwil, Hermetschwil mit Staffeln, Eggenwil, Göslikon und Fischbach.



Das Gebäude steht hinter dem Gasthaus Hirschen. Früher der Dinghof, später das Gemeindeschreiberhaus. Heute im Besitz der Familie Strickler-Bachmann.

1529 – Bünzen in den Wirren der kirchlichen Reformation

In der Deutschschweiz bildete Zürich mit dem Priester Ulrich Zwingli den Ausgangspunkt einer neuen revolutionären Lehre. Die traditionelle Kirche hingegen verfolgte und bekämpfte deren Anhänger als Ketzer. Im Frühjahr 1529 trat Zürich in Bremgarten schliesslich mit Waffengewalt für die Minderheit ein, welche sich im Städtchen zum neuen Glauben bekannt hatte. Auch in Bünzen gab es nun Protestanten. Diese sahen in der Heiligenverehrung einen Götzendienst und verbrannten am 30. Mai 1529 die Bilder ihres Kirchleins.

Die Unruhen zwischen Neu- und Altgläubigen endeten erst mit dem Sieg der Katholiken bei Kappel am 11. Oktober 1531. Nun kehrte auch Bünzen wieder zum katholischen Glauben zurück.

Von den Geschlechtsnamen, die vor 1500 in Bünzen urkundlich belegt sind, tauchen um 1600 nur noch die Zubler auf. An die Stelle der alten Geschlechter waren neue getreten:

Die Ammann, Müller, Oswald, Abt, Meyer, Glättli, Stenz und Frauenlob.

Die „Kuhn's Buren“, „Meyer Richters“, die Wiederkehr und Huwiler kamen erst zwischen 1670 und 1720 nach Bünzen.

Lediglich in Waldhäusern waren nach wie vor die Kuhn und Meyer ansässig.

Als Stammväter sind deren zwei bekannt: Heinrich Müller ist der Stammvater aller Müller in Bünzen. Lukas Ammann ist der gemeinsame Vorfahre der Ammanns.

Vom Mittelalter in die Neuzeit

1618 – Die Pest

Die auch als Schwarzer Tod bezeichnete Seuche suchte immer wieder ganz Europa heim. Während unsere Region von den Gräueln des Dreissigjährigen Krieges (1618-1649) verschont blieb, forderte die Pest hingegen in diesen Jahren auch hier zahlreiche Opfer.

1659 – Militärdienst in den Freien Ämtern

Einen obligatorischen Militärdienst im heutigen Sinn gab es in der alten Eidgenossenschaft nicht. Im Mittelalter ruhte der Kriegsdienst in erster Linie auf den Rittern und ihren Kriegsknechten. Später wurden die Kriege dann mit teuer bezahlten Söldnerheeren geführt, so z.B. auch der Dreissigjährige Krieg. Ab ca. 1650 zeigten sich auch in den Freien Ämtern erste Ansätze von militärischen Aushebungen. Eine Urkunde des Amtes Hermetschwil-Bünzen aus dem Jahr 1659 nennt die entsprechenden militärischen Pflichten, welche die Untertanen aus den Freien Ämtern der Eidgenossenschaft gegenüber zu erfüllen hatten:

„In Notfällen sollen die Freien Aempter unseren gnädig Herren und Oberrn zweihundert Mann stellen, die zerteilt werden sollen, wie hernach verzeichnet steht. Ampt Meyenberg gibt fünfzig Mann. Das Ampt Mury fünfundzwanzig Mann. Ampt Hitzkirch fünfundzwanzig Mann. Boswyl und Hermetschwil gend achtundzwanzig Mann. Villmergen achtundzwanzig Mann. Sarminsdorf gibt darinnen allewegen den dritten Mann. Die von Wohlen zehn Mann. Niederwil und Nesslerbach fünf Mann. Bettwyl und Tottikon zehn Mann. Hegglingen zehn Mann. Wohlenschwil, Bueblikon, Megenwyl und Tägery acht Mann. Noch mangelt ein Mann, denselben haben die Dörfer gemeinlich mit einander zu erhalten über sich genommen in niedrigen Aempteren.“

1798 – Bünzen zur Zeit der Helvetischen Revolution

Die Verheissung der Französischen Revolution von „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ fand auch in der alten Eidgenossenschaft viele Anhänger. Im Zuge der Helvetischen Revolution und den damit verbundenen Kampfhandlungen von 1798 verschwanden in der Schweiz die Untertanengebiete. Die Revolution war nicht zuletzt gegen die Kirche gerichtet, welche auch in weltlichen Dingen noch immer mächtig war. Das Kloster Muri musste nun aber am 28. März 1798 die sogenannte niedere Gerichtsbarkeit aufgeben und die Bewohner von Muri, Boswil und Bünzen zudem von ihren Fronarbeits- und Abgabepflichten freisprechen. Die Helvetische Regierung errichtete den neuen Kanton Baden, dem auch das Gebiet der Freien Ämter zugeteilt wurde.

Nicht alle Einwohner der alten Eidgenossenschaft befürworteten diese politischen Umwälzungen. Als 1798 eine französische Brigade in den Aargau einmarschierte, stellten sich ihr 1'600 Zuger und Schwyzer, verstärkt durch 2500 Freiämter entgegen. Im Kampf vom 26. April bei Hägglingen blieben die Franzosen indes Sieger. Auf Seiten der Eidgenossen hatte sich ein Bünzer durch seine Tapferkeit ausgezeichnet und dabei den Tod gefunden.

Es war ein junger Mann aus der Familie Abt („Lebküchlers“), aus jener Familie also, die im gleichen Jahr das Gasthaus „zum Hirschen“ baute. Zur gleichen Zeit stand das revolutionäre Frankreich mit verschiedenen europäischen Monarchien im Krieg. Ausserdem versuchten die Franzosen die noch junge Helvetische Revolution mit eigenen Soldaten zu unterstützen.

Die militärische Einquartierung von französischen Soldaten musste in der Folge auch von den Freiämtern mitgetragen werden. Sie stellte eine erhebliche Belastung dar. So hatte beispielsweise General André Masséna im Juni 1799 sein Quartier im Kloster Muri und in Lenzburg aufgeschlagen. Masséna sollte dem österreichisch-russischen Heer den Übergang über Aare, Limmat, Reuss und den Albis verwehren, was ihm auch gelang.

1844 – Entlassung aus den Pflichten gegenüber dem Kloster Muri

Infolge des Klostersaufhebungsdekretes vom 20. Januar 1841 wurden die auf Bünzer Gemeindegebiet noch verbliebenen Kloster-Güter durch den Kanton Aargau für 2'500 Franken ausgelöst.

Die sogenannte Cessions-Urkunde von 1844 bescheinigt die definitive Entlassung von Bünzen aus allen Pflichten gegenüber dem Kloster Muri.



Kriegsfahne Boswil-Bünzen 1657

General Masséna in Bremgarten